

# Einleitung Teil II

Gaby Knoch-Mund

## **Die Auswahl der langfristig zu erhaltenden Unterlagen – Überlieferungsbildung, archivische Bewertung und bibliothekarische Ausscheidung**

Die Bewertung gilt als Königsdisziplin der Archivwissenschaft und archivische Kernkompetenz. Nichts gilt als so schwierig, stellt die Produzenten der Unterlagen und die wissenschaftlichen Mitarbeitenden von Archiven, Bibliotheken und anderen Informationszentren vor so grosse intellektuelle Herausforderungen wie die Bewertung. Durch die Bestimmung des dauerhaft Aufzubewahrenden kann Überlieferung gestaltet werden. Dabei stehen philosophisch-theoretische Ansätze zu Erinnerung und Gedächtnis, die mit einer enormen Produktion an Texten über die verschiedenen Formen des individuellen und kollektiven Gedächtnisses und die Rolle des Archivs in der zweiten Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts einhergehen, den wachsenden Aufgaben der Gedächtnisinstitutionen im Informationsmanagement gegenüber.

Das Gedächtnis einer Nation, einer Stadt, einer Familie hängt nicht nur vom organisch gewachsenen Material oder von zufällig Erhaltenem ab, sondern auch von bewussten Entscheiden für oder gegen die Archivierung. Entscheide im analogen Zeitalter waren und sind auch im digitalen Kontext von heute geprägt von politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten. Dies zeigen die grosse Zahl theoretischer Konzepte zur Bewertung, heftig geführte Debatten im nationalen Kontext, heute oft die Sprachräume überschreitend. Stefan Boller, Ursula Stutz, Martin Lüpold, Nadia Roch und Philipp Messner untersuchen in ihren Arbeiten theoretische Konzepte aus Kanada, Australien, den USA und Deutschland.

Die Aufgabe des Archivars oder der Archivarin ist es, sich seiner oder ihrer Zeitverhaftetheit bewusst zu sein, Verantwortung zu übernehmen, Bewertungsentscheide nachvollziehbar zu machen und zu dokumentieren. Geschah dies früher am Ende des Lebenszyklus eines Dokuments oder Geschäfts, so haben sich die Prozessschritte im modernen *Life Cycle Management* elektronischer Unterlagen grundlegend gewandelt. Die wichtigsten Entscheide werden schon vor der Entstehung eines Datensatzes getroffen. Kann hier der Archivar oder die Archivarin überhaupt

noch sinnstiftend eingreifen? Ist dies überhaupt seine oder ihre Aufgabe? Überlieferungsbildung ist heute der Bewertung vorgeordnet. Bei den hier besprochenen Arbeiten geht es nicht in erster Linie um den Einfluss der Technik auf die Überlieferungsbildung und Bewertung, doch stellen Lüpold und Messner Überlegungen zur prospektiven Überlieferungsbildung an. Sie, aber auch Boller und Stutz regen die Diskussion über das bewusste Konstruieren des Gedächtnisses und über praxisnahe Modelle für dessen Gestaltung an. Schweizer Institutionen, so auch die Cinéma-thèque suisse im Aufsatz von Roch, nehmen sich international breit diskutierte Konzepte zum Vorbild. Diese Modelle gehen unterdessen über den ausschliesslichen Bereich staatlicher Verwaltungs- und Behördenarchive hinaus und adaptieren die Theorie auf bisher vernachlässigte Bereiche der Privatwirtschaft, privater Archive oder Archive des privaten Lebens, wie dies die in diesem Band ebenfalls besprochenen Arbeiten von Anne Zendali Dimopoulos und Georg H. Schlatter sehr fundiert präsentieren.

Auch wenn im Folgenden Arbeiten vorgestellt werden, die archivische Konzepte betreffen, so soll die Reflexion über Bewertung auch auf Bibliotheken ausgedehnt werden. Diese können ebenso wenig die ganze literarische oder wissenschaftliche Produktion ihres inhaltlichen Schwerpunkts oder ihres Zuständigkeitsbereichs dauerhaft aufbewahren und zugänglich machen. Das *dépôt légal*, das nur wenige Kantone in der Schweiz kennen, ist am ehesten mit der Anbietepflicht an das Verwaltungsarchiv vergleichbar. Die meisten Bibliotheken gestalten ihre Bestände bewusst und aktiv. Auch sie kennen praktikable theoretische Ansätze wie die Conspectus-Methode, um die Masse des potenziellen Bibliotheksguts zu gestalten, auch hier kommt es zu einer Verschränkung von Akquisitionsstrategie oder Ankaufspolitik und Ausscheidung.

Überlieferungsbildung ist eine Herausforderung, der sich unsere Studierenden nach einem Schwerpunktseminar an der Archivschule Marburg/Hochschule für Archivwissenschaft und der Vermittlung des frankokanadischen Ansatzes des *Calendrier de conservation* gerne stellen. Stefan Boller referiert archivische Theorie und überprüft sie am schweizerischen Kontext, Ursula Stutz testet die Theorie am nationalen Betrieb der Schweizerischen Bundesbahnen SBB aus, Philipp Messner weitet die Überlieferungsbildung in den Kunstsektor aus, Nadia Roch appliziert den Aufbewahrungskalender auf die Cinéma-thèque suisse. Zum gleichen Themenbereich gehören auch die Arbeiten zur Bewertung von Privatarchive von Georg H. Schlatter (besprochen von Ulrich Reimer) und von Anne Zendali Dimopoulos (besprochen von Gilbert Coutaz). Die Diskussion in der Schweiz über die Überlieferungsbildung massgeblich anregen wird die Arbeit von Martin Lüpold, der ein grosses Panorama der Überlieferungsbildung für Wirtschaftsarchive in der Schweiz entworfen hat. Allen Arbeiten gemein ist die Reflexion über theoretische Konzepte und in der Praxis

anwendbare Methoden sowie das Bewusstsein, dass mit Überlieferungsbildung und Bewertung grundsätzliche und unwiderrufliche Entscheide zu treffen sind. Dieser intellektuellen Herausforderung stellt sich eine neue und hoffnungsvolle Generation von Archivaren und Archivarinnen, Bibliothekaren und Bibliothekarinnen, alle Absolventen des MAS ALIS der Universitäten Bern und Lausanne.

Stefan Boller eröffnet den Reigen der Masterarbeiten zur Überlieferungsbildung mit einem Vergleich zweier sehr unterschiedlicher Modelle, den Bewertungsansätzen *Macroappraisal* und «Überlieferungsbildung im Verbund», deren Relevanz für schweizerische Archive er anhand der Überlegungen der Arbeitsgruppe Bewertung des Vereins Schweizerischer Archivare und Archivarinnen (VSA) überprüft. *Macroappraisal* basiert auf den Publikationen von Terry Cook zur *Appraisal Methodology* und wurde vom damaligen kanadischen Nationalarchiv 1991 (heute Library and Archives Canada) als Bewertungsmethode eingeführt, «Überlieferungsbildung im Verbund» beginnt sich seit den Arbeiten von Robert Kretschmar Ende der 1990er-Jahre und mit den Positionspapieren des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare von 2004 und 2011 in Deutschland zu etablieren. Die Auswahl der kontrastierenden Bewertungsansätze ist mit dem Fehlen eines internationalen Bewertungsstandards begründet. In komparatistischer Sichtweise präsentiert der Autor theoretische Analyse und praktische Antworten. Stehen beim *Macroappraisal* zeittypisch die Analyse des Verwaltungshandelns und dessen gesellschaftliche Relevanz sowie der Demokratiedanke in einem Top-down-Ansatz im Vordergrund, so geht die «Überlieferungsbildung im Verbund» von deutschen Kommunalarchiven aus, die sich auch mittels ihrer Akquisitions- und Bewertungsstrategie neben den grossen staatlichen Organisationen behaupten müssen. Die wichtigsten daraus entwickelten Modelle und Konzepte sind die horizontal-vertikale Bewertung und das Dokumentationsprofil. Stefan Boller steht ein für ein theoretisch-methodisch klar begründetes Handeln im Archiv, beschreibt die Rezeption der gewählten Ansätze im angelsächsischen Raum, in Deutschland und der Schweiz und führt eine ganze Reihe von Möglichkeiten auf für künftige (Forschungs-)Projekte und die Zusammenarbeit für eine Überlieferung im Verbund, die auch die private Überlieferung einbezieht; in seiner Masterarbeit entwickelt er den Gedanken weiter bis zur Forderung nach der Erarbeitung einer Bewertungstypologie mit einem Katalog von Merkmalen und dem Ziel eines Bewertungsstandards.

Ursula Stutz analysiert in ihrer Arbeit die Unternehmensfunktionen als Grundlage für die Überlieferungsbildung im SBB-Archiv. Sie reflektiert einleitend auf hohem Niveau die aktuelle archivwissenschaftliche Literatur zu Überlieferungsbildung und Bewertung. Im Zentrum ihrer Arbeit steht eine Fallstudie, die Analyse der Bewertung bei den Schweizerischen Bundesbahnen, dies in enger Verbindung zu den Herausforderungen eines modernen Records Management in einem der grössten

Schweizer Unternehmen. Sie schlägt das Dokumentationsprofil als methodischen Ansatz für Unternehmensarchive vor. Es dient gemäss der Autorin der Transparenz und Nachhaltigkeit, zur Kommunikation zwischen Archiv und operativen Stellen und als Argumentationshilfe. Die Aufgaben des Unternehmens stehen im Vordergrund, deren Überlieferung soll durch Dokumentationsziele gesteuert werden. Klar strukturiert beginnt Ursula Stutz mit Bewertungstheorie im Überblick, entscheidet sich dann für eine inhaltsorientierte Methode, das Dokumentationsprofil, und fordert, auch evidenzbasierte Elemente hinzuzuziehen. Entsprechend breit rezipiert sie die massgebliche Literatur, fokussiert auf die Funktionsanalyse und den Dokumentationsplan. Sie orientiert sich an Arbeiten von Helen Samuels, die sie für die Erstellung eines Dokumentationsprofils für die SBB hinzuzieht. Die Überlieferung soll so gestaltet werden, dass eine möglichst grosse Auswertungsoffenheit erreicht wird. Eine Analyse der Organisationsstruktur des Unternehmens, der Organisationseinheiten und ihrer Interaktion sowie allfälliger Ergänzungsüberlieferung bilden die Grundlagen für eine Umsetzung. Die Autorin charakterisiert und kategorisiert Organisationseinheiten und deren Aufgaben und Dienstleistungen und weist auf Überlieferungslücken hin. Exemplarisch bringt sie eine Beispielanalyse, in der die bisherige Überlieferung den neu formulierten Dokumentationszielen und den dazugehörigen Aktenbildnern gegenübergestellt wird. Das Ganze mündet in einem tabellarischen Bewertungshilfsmittel. Auch wenn die Analyse aufwändig ist, kann das gewählte Vorgehen für andere Unternehmensarchive als beispielhaft gelten.

Martin Lüpold hat das ambitionöse Ziel, ein Dokumentationsprofil für Wirtschaftsarchive in der Schweiz zu erstellen, erreicht. Er liefert eine konkrete Analyse des Wirtschaftsraums Schweiz sowie praktikable und zu reflektierende und breit zu diskutierende Vorschläge. Lüpold beschäftigt sich mit Unternehmensarchiven, doch bewegt er sich im Vergleich mit den Arbeiten von Stutz und Roch, die beide die Bewertungstheorie auf die Bestände ihres Betriebs anwenden, zuerst auf abstrakterer Ebene. Lüpold geht es um die Verbesserung der Überlieferungsbildung von Firmenarchiven in der Schweiz. Seine Grundlage bildet das Wirtschaftsportal arCheco ([www.archeco.ch](http://www.archeco.ch)), welches 800 gesicherte Schweizer Firmen auflistet. Er ergänzt diese Liste, teilweise basierend auf den Nachforschungen der Arbeitsgruppe Archive der privaten Wirtschaft des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), mit weiteren 300 Firmenarchiven. Als Instrument der Überlieferungsbildung nutzt Lüpold das Dokumentationsprofil. Er präsentiert das in Deutschland im Bereich der Kommunalarchive entstandene Modell und seine Anwendung. Da mit dem Modell die Überlieferung eines geografisch-politischen Raums bestimmt, gesichert und archiviert werden soll, sieht er Anpassungsmöglichkeiten für die Sicherung von Privatarchiven juristischer Personen, hier der Firmenarchive. Interessant und aufschlussreich ist der kurz gefasste Überblick über Firmen und die Branchenverteilung

in der Schweiz. Im Folgenden leistet der Autor eine wichtige Transferarbeit, indem er die sechs Abschnitte des Dokumentationsprofils auf den Schweizer Kontext und denjenigen der privaten Wirtschaft überträgt: Es geht zuerst um eine Kategorisierung der Unternehmenslandschaft mit einer Quantifizierung der Branchen. Danach werden Dokumentationsziele formuliert, um gemäss Lüpold «alle Branchen ihrer Bedeutung entsprechend zu dokumentieren, und zwar unter Berücksichtigung von weiteren Faktoren wie dem wirtschaftlichen Strukturwandel oder der Unternehmensgrösse». Der Dokumentationsgrad bemisst die Zahl der zu erhaltenden Bestände, ins Detail geht die Ermittlung der relevanten Aktenbildner auf der Unternehmensebene. Mit der sogenannten «Wertanalyse des Quellenfundus» wird die bisherige archivistische Überlieferung untersucht, der sechste Abschnitt widmet sich schliesslich der Zukunft mit der «konkreten Sicherung oder Übernahme» von Beständen. Um diese Dokumentationsziele zu erreichen, braucht es eine Strategie der Überlieferungsbildung, die der Autor anhand von fünf Handlungsfeldern diskutiert. Diese Management-Maximen könnten auch für andere grundlegende Aufgaben von Informationszentren gelten: «Sichtbarkeit, Übersicht und Transparenz verstärken; Prioritäten setzen; im Netzwerk von Archiven, Forschern und weiteren Memo-Institutionen arbeiten; die Unternehmen sensibilisieren und das Bewusstsein für den Wert von Firmenarchiven steigern; auf der politischen Schiene Anreize und gute Rahmenbedingungen schaffen». Martin Lüpold legt ein sorgfältig ausgearbeitetes Instrument vor, das in der Praxis geprüft und weiterentwickelt werden soll, in diesem Sinn plädiert er auch für Pragmatismus. Für dessen Anwendung und den Überblick über Firmenarchive in der Schweiz sei die Lektüre der ganzen Masterarbeit und ihrer ausführlichen Anhänge empfohlen.

Die Arbeiten von Nadia Roch und Philipp Messner stellen Institutionen aus dem Kulturbereich vor und schaffen das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Überlieferungsbildung im nicht öffentlichen Sektor. Fragen der Archivierung stehen bei finanziell und personell oftmals nur knapp dotierten privaten Kulturinstitutionen im Hintergrund. Ihre Bestände sind aber ein wichtiger Teil der Lebenswelt und Gesellschaft und ergänzen die Überlieferung der öffentlichen, staatlichen Institutionen mit wesentlichen anderen Aspekten. Nadia Roch ist langjährige Mitarbeiterin der Cinémathèque suisse und betrachtet ihre Institution neu aus dem Blickwinkel archivischer Theorie. Es geht darum, erstmals eine systematische Geschäftsverwaltung und Massnahmen zur Überlieferungsbildung einzuführen. Nach einem kurz gefassten historischen Überblick über 65 Jahre Filmgeschichte in der Schweiz erläutert Roch die archivistische Überlieferung in dieser nationalen Institution. Um die filmischen Schätze und die dazugehörigen Unterlagen und Archive (Papier, grafische, fotografische, handschriftliche und gedruckte Quellen etc.) besser sichern, erhalten, kontextualisieren und würdigen zu können, schlägt die Autorin die Einführung eines *Calendrier de conservation*, eines Aufbewahrungskalenders, nach franko-

kanadischem Vorbild vor. Der *Calendrier de conservation* ist dank der Publikationen von Carol Couture und seiner Kollegen an der *Ecole de bibliothéconomie et des sciences de l'information* EBSI in Montréal, seiner langjährigen Unterrichtstätigkeit im Lausanner Zertifikat seit 2002 und dem jetzigen Masterstudiengang seit 2006 in der Schweiz bekannt und wird von den verschiedensten Archiven (beispielsweise den *Archives cantonales vaudoises* und seit kurzem auch von Institutionen in der deutschen Schweiz) auf ihre Bedürfnisse hin adaptiert. Die Einführung eines neuen Konzepts bedarf der Sensibilisierung und des Einbezugs der Mitarbeitenden und aller Abteilungen, die finanziellen Rahmenbedingungen und die inhaltlichen Parameter sind zu klären. Nadia Roch bietet mit dem in ihrer Masterarbeit ausführlich dargestellten *Calendrier de conservation* ein Instrument, um die bestehende Überlieferung besser zu organisieren, relevantes Material dauerhaft aufzubewahren und aktuelles Filmschaffen zu sichern. Sie betont die notwendige interne Unterstützung und fordert eine weitere Professionalisierung, eine unerlässliche Investition in die Mitarbeitenden der Cinémathèque suisse.

Philipp Messner legt mit seiner Arbeit über «Das Archivische. Konfigurationen zwischen Kunstdiskurs, Geschichtswissenschaft und Verwaltungspraxis» einen hochkomplexen Überblick über Archiv- und Kunsttheorie vor, die er auch einer praktischen Anwendung zuführt. Er erläutert archivische Prinzipien unter dem Begriff des *archival turn*, einem zunehmenden Interesse in den Kulturwissenschaften für das Archiv. Dies führt gemäss poststrukturalistischer Diskursanalyse bis zur Umschreibung des «Archiv[s]» als «Schlüsselbegriff in der künstlerischen Befragung von Geschichte, Erinnerung, Zeugenschaft und Identität». Der Autor stellt den archivischen Kunstdiskurs am Beispiel des Projekts Interarchive vor, das sich mit Gegenwartskunst auseinandersetzt, erwähnt auch eine ganze Reihe weiterer Kunstprojekte und Ausstellungen, die das Archiv in Raum und Zeit thematisieren. Medientheoretiker/-innen und Kunsthistoriker/-innen reflektieren über Medienkunst, virtuelle Archive, Lücken in der Überlieferung und Vernichtung, insgesamt über die «Bedingungen der Sichtbarkeit von in Archiven abgelegten Informationen», eine Fragestellung, die auch öffentliche Archive beschäftigt. Es folgen zahlreiche Beispiele von Kunstarchiven, die rezipierte Literatur ist vielfältig und führt manchen Leser in neue Räume, sodass diese für klassische Archivare und Bibliothekare einen interessanten Perspektivenwechsel ermöglicht. Messner nimmt diesen Seitenwechsel selbst vor, indem er den Kunstdiskurs am Provenienzprinzip misst, die grundlegende Erkenntnis des *respect des fonds* historisch entwickelt und weit gefächerte Literatur aus der deutschen, französischen und angelsächsischen Archivwissenschaft hinzuzieht. Theoretiker des *archival turn* und der Archivwissenschaft haben sich gegenseitig bisher kaum zur Kenntnis genommen, auch wenn der Autor in Arbeiten von Terry Cook und Erik Ketelaar «fluid horizontal networks of work-flow functionality» beziehungsweise

«tacit narratives» erkennt, welche eine Begegnung oder gar Annäherung der beteiligten Wissenschaften ermöglichen könnten. Archive und die Begrifflichkeit des Archivs müssen in ihrer Zeit neu gelesen und kontextualisiert werden, theoretische Konzepte sind in ihrem historischen Kontext neu zu interpretieren und weiterzuentwickeln, dazu ist es notwendig, unerwartete Fragen an die beteiligten Wissenschaften zu stellen.

Die fünf vorgestellten Arbeiten fokussieren alle auf Überlieferungsbildung und Bewertung, dazu rezipieren sie die historischen und aktuellen theoretischen Ansätze von internationalen Autoren und Autorinnen auf unterschiedliche Weise. Mit den verschiedenen Jahrgängen des MAS ALIS und besonders auch mit den hier besprochenen Arbeiten ist die Diskussion zur Überlieferungsbildung auch in der Schweiz angekommen und hat ein beträchtliches Niveau erreicht. Das Weiterbildungsprogramm in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaften postuliert keine *unité de doctrine*, doch fördert es den intellektuellen und praxisbezogenen Austausch und bildet damit ein einzigartiges Netzwerk seiner Absolventen und Absolventinnen. Dieser Kreis soll durch die Publikation der hier versammelten Serie von Artikeln geöffnet und vergrößert, eine weiterführende Debatte ermöglicht werden.